



Sibylle
Lewitscharoff
Das
Pfingstwunder

Roman
Suhrkamp

eigener Großvater wieder aufleben, was mir schon als Kind unheimlich vorkam, weil auf diesem Großvater ein seltsamer Schatten lag.

All das ist jetzt unwichtig, das Unterste hat sich zuoberst gekehrt. Vorher – Nachher, das verbindet sich nicht mehr. Vorher führte ich das Leben eines Professors, der sich einbilden durfte, seine Studenten würden ihn verehren und erheblich jüngere Frauen sich für ihn interessieren. Vorher war mein Denken geprägt von einem modernen zeitgenössischen Realismus, *down to earth*, mit allenfalls im Schlaf winzigen Traumaufflügen in eine andere Sphäre.

Jetzt nicht mehr. Der Kongreß hat

alles verändert. Bis in die Haarwurzeln hinein fühle ich mich als ein anderer, mir fremd gewordener Mensch. Vorher war ich nicht ganz so dünn, wie ich es inzwischen bin. Jetzt schlottern Hemd und Hose um meinen knochigen Leib. Wäre ich ein armer Landarbeiter, müßte ich mir die Hose mit einem Strick um den nicht vorhandenen Bauch binden. Noch etwas: ursprünglich waren meine Haare schwarz, ich habe das kräftige Haar der Mutter geerbt. Inzwischen ist mindestens die Hälfte davon grau, mag sein, daß der noch immer recht stattliche Schopf mit einer gewissen Plötzlichkeit ergraute – als eine der vielen Folgen des Vorkommnisses, auf das ich nach und nach zu sprechen kommen werde.

Vorkommnis, das Wort nimmt sich sonderbar aus, besonders in seiner genitivischen Form, aber ich wähle diesen nüchternen, aus dem bürokratischen Vokabelreservoir entlehnten Begriff mit Absicht. Doch wozu? Zu wem um Gottes willen spreche ich hier? Zu einem Leser? Lächerlich! Warum sollte ich irgend jemanden in diese Geschichte einweihen? Wozu sollte ich ihn ohne Vorbereitung, die ihn darauf einstimmen könnte, was geschah und wie es geschah, mit dem einzig passenden Begriff *Wunder* konfrontieren und ihn damit lesend über die Kante schubsen oder vielmehr vor die Alternative stellen, das Buch entweder sofort zuzuschlagen oder meinen

Aufzeichnungen mit allzu treuen
Hundeaugen Satz für Satz zu folgen?

Buch, Buch, Buch – wie albern!
Ohnehin habe ich gar nicht die Kraft,
alles in eine sinnvolle Ordnung zu
bringen. Ich glühe inwendig und bin
zugleich völlig ausgelaugt, eine schlechte
Voraussetzung, um etwas Gescheites zu
Papier zu bringen.

Wunder, das paßt auch nicht zu
meiner Haltung in politischen und
religiösen Angelegenheiten. Aus der
Kirche bin ich zwar nicht ausgetreten,
trotz meiner Abkehr von Gott und Jesus
in der Pubertät – vielleicht aus
Bequemlichkeit, vielleicht weil ich das
soziale Engagement meiner Kirche
gutheiße. Aber in meinem

Erwachsenenleben habe ich nur zweimal einen Gottesdienst besucht, anlässlich einer Taufe, das andere Mal, als Bekannte von mir kirchlich heirateten. Dann noch drei kirchliche Beerdigungen. Das war's. Ein Verächter der Bibel bin ich allerdings nicht. Im Gegenteil. In einer wissenschaftlich distanzierten Weise halte ich große Stücke auf das Buch der Bücher, was von einem Dante-Kenner auch nicht anders zu erwarten ist.

Wunder in seinem radikal emphatischen Sinn nehme ich ungern in den Mund. Es ist mir zu groß. Wenn ich Wunder sage, komme ich mir verloren vor. Ich bin zu ängstlich, zu sehr um Bodenhaftung bemüht, als daß mir so ein